

gegeben hat: „Läuten Sie, aber läuten Sie nicht so sehr,“ so gehört das in dasselbe Kapitel protestantischer Charakterschwäche, wie sie die Regierung damals bewiesen hatte, als sie Mauermann frei gewähren ließ, und wie sie der Rat zeigte, als 1830 allein das Rathaus finster blieb, während die Stadt und alle die Höhen ringsum im festlichen Glanze der großen Illumination erstrahlten.

Ging es durch mancherlei Erregung hindurch, ehe es im Verhältnis der Konfessionen zu dem „seltenen, beinahe brüderlichen Verein“ kam, den der genannte Anonymus rühmt, so ist das Verhältnis zu den ehemals völlig unterdrückten Juden dadurch stetig ein besseres geworden, daß man gegen sie immer duldsamer wurde. Während sie vorher ihre Leichen hatten nach Teplitz führen müssen, wurde ihnen 1751 die Anlegung eines Friedhofes an der heutigen Pulsnitzer Straße gestattet. Mancherlei Erleichterungen gewährte ihnen dann die Judenordnung von 1772, obgleich die Juden damals durchaus noch nicht als mit christlichen Bürgern gleichberechtigt angesehen wurden. Das Gesetz vom 18. Mai 1837 gestattete ihnen dann, sich zu einer religiösen Gemeinde zusammenzuschließen. Als aber am 8. Mai 1840 die Synagoge geweiht wurde, da nahmen an der Feier sogar lutherische und reformierte Geistliche teil: welch gewaltiger Umschwung gegen frühere Zeiten! Jetzt achtete man eben „Religion“ höher als „Konfession“, und während früher kirchliche Fragen das ganze Geistesleben beherrschten, ließ man jetzt alles irgend Konfessionelle selbst da zurücktreten, wo man religiösen Gedanken Ausdruck verlieh. So zeigt uns die Cholerasäule, die Freiherr von Gutschmidt 1848 nach Sempers Entwurf zur Erinnerung an das Erlöschen der Cholera 1842 errichten ließ, friedlich bei einander Johannes den Täufer, Bonifacius, die heilige Elisabeth und Wittekind, dazu Worte aus dem 91. Psalm: wahrlich, durch dieses Denkmal konnte niemand in seinen konfessionellen Empfindungen verletzt werden!

Neue Sächsische Kirchengalerie, Ephorie Dresden I.



Oberhofprediger Franz Volkmar Reinhard
1792—1812.

II.

Das gottesdienstliche Leben.

1.

Die Gotteshäuser.

Bis auf die Neustädter Kirche und die Frauenkirche waren bei der schrecklichen Beschießung Dresdens (13.—23. Juli 1760) sämtliche Gotteshäuser der sächsischen Residenz in Trümmer gesunken. Zerstört war die reformierte Kirche, die Waisenhauskirche vorm Pirnaischen Tor und die in der Hauptwache auf dem Neumarkt befindliche Garnisonkirche, zerstört vor allem Kreuz- und Annenkirche, die beiden Hauptkirchen der Altstadt. Da galt es denn Hand ans Werk zu legen und Ersatz zu schaffen.

Schon die Langsamkeit und Ungleichmäßigkeit, mit der die verschiedenen Kirchenbauten da betrieben wurden, lassen das kirchliche Leben der Zeit als kein besonders reges erscheinen. Zwar die Annenkirche konnte schon am 14. November 1766 wieder gehoben werden. Aber selbst die kleine Waisenhauskirche blieb 17 Jahre in Trümmern liegen, und auch dann bedurfte es immer noch einer Zeit von dreieinhalb Jahren, bis sie vollendet war. Bei der Kreuzkirche hat es gar 32 Jahre gewährt, bis sie am 22. November 1792 wieder eingeweiht werden konnte. Dabei aber stand auch die am 8. Oktober 1769 geweihte Annenkirche noch lange ohne Turm da, und die Neustädter Kirche, die schon 1739 geweiht worden war, hat eines solchen gar bis 1859 entbehren müssen. Übermäßig eifrig ist jene Zeit also nicht darauf bedacht gewesen, Kirchen zu bauen und zu vollenden.

Als alleiniger Grund hierfür kann die wirtschaftliche Not nach dem siebenjährigen Kriege unmöglich angesehen werden; denn bis in das neue Jahrhundert hinein hat dieselbe zweifellos nicht nachgewirkt. Vielmehr war eine große Gleichgültigkeit gegen die Kirche die Ursache davon, daß die Zeit des Rationalismus für die zerstörten Gotteshäuser so überaus langsam neue erbaute.